

## 1 EINLEITUNG

»Ja, das ist nen Museum. Normalerweise sind Museen für Jugendliche eigentlich langweilig, es ist uninteressant [...], das ist nicht unsere Zeit, [...]. Da kann man auch irgendwie nicht viel verbessern. Entweder man zieht's durch oder man lässt es einfach sein.«<sup>1</sup> So die Aussage eines Schülers während einer der vier Gruppendiskussionen, die im Rahmen dieser Untersuchung am Deutschen Historischen Museum Berlin (DHM) durchgeführt wurden.

Ähnliche Assoziationen zur Institution Museum wurden von Jugendlichen auch während eines Workshops genannt, der auf der Jahrestagung 2005 des Arbeitskreises Museumspädagogik Ostdeutschland<sup>2</sup> vorgestellt wurde: tote Themen, Langeweile, alte Leute, nichts anfassen. Auf die Frage nach Verbesserungsvorschlägen regen Jugendliche beispielsweise an, Menschen mehr in den Mittelpunkt und in den Fokus der Darstellung zu rücken. Auch Aussagen wie die eines Auszubildenden im Bericht über ein museales Vermittlungsprojekt in Österreich stimmen nachdenklich: Dort »brachte ein Lehrling auf den Punkt, für wen z. B. Museen da sind, indem er antwortete »Für mich nicht.«<sup>3</sup>

Haben es also Museen bisher nicht in ausreichendem Maße geschafft, junge Menschen für sich zu gewinnen, ihnen zu vermitteln, dass das Museum

- 
- 1 Schüler, männlich, beide Elternteile aus der Türkei. – Nachfolgend werden Zitate aus den empirischen Daten dieser Untersuchung nur mit den im Anhang, Abschnitt 7.3, ausgewiesenen Siglen gekennzeichnet, also in diesem Fall »Schüler C1«.
  - 2 »Jugendkulturen im Museum – Auf der Suche nach einer Zielgruppe«. Jahrestagung des Arbeitskreises Museumspädagogik Ostdeutschland e.V., Halle (Saale), 04.–05. Nov. 2005 (Notizen der Verfasserin).
  - 3 Stöger, Wer schon Platz genommen hat, 2002, S. 194.

ein Ort ist, an dem es etwas zu entdecken gibt, etwas, das mit dem eigenen Leben zu tun hat? Wird die Institution Museum als »Anfassbarkeit einer Wertvorstellung«<sup>4</sup> von vielen Jugendlichen als langweilig wahrgenommen, weil sie das Gefühl haben, dass diese Werte dort nur ausgestellt werden, aber nicht zur Diskussion stehen, Kultur also im Museum nur gezeigt wird, aber nicht entsteht?<sup>5</sup> Herrscht eher ein musealer Monolog als ein Dialog vor? Museen sind Träger des sozialen, kollektiven Gedächtnisses. Kann man aus diesem »musealen Gedächtnis« etwas lernen? »Jedenfalls scheinen »musealem Lernen« enge Grenzen gezogen – außer es lässt sich in »lebenslange Lernprozesse« einbinden.«<sup>6</sup>

Kulturelle Bildung ist lebenslanges Lernen. Man lernt zu lernen. Es geht dabei nicht vorrangig um die Vermittlung kognitiven Wissens, sondern um die Aneignung von Kompetenzen. Auch in den neuen Rahmenlehrplänen für Berliner Schulen wird die Entwicklung von Schlüsselkompetenzen angestrebt, die die Heranwachsenden brauchen, um sich im Leben zurechtzufinden. Kann das Museum als Ort kultureller Bildung für junge Menschen zu einem spannenden Ort werden, an den sie vielleicht auch als Erwachsene gern und selbstverständlich zurückkehren? Spannend deshalb, weil sie dort individuelle Erfahrungen machen, die als bereichernd empfunden werden und ihnen Lust auf lebenslanges Lernen machen? Kulturelle Bildung ist bedürfnisorientiert.<sup>7</sup> Welchen Bedürfnissen der Jugendlichen kann die Institution Museum entsprechen?

Das Schlagwort »kulturelle Bildung« zählt gegenwärtig zu den Schlüsselbegriffen in Tagungsthemen wie auch in der seit der Veröffentlichung der ersten PISA-Studie im Jahr 2000 entbrannten politischen Debatte über Bildung in Deutschland. Im Zuge dieser Diskussion wird die Forderung nach Ganztagschulen laut und mit ihr vermehrt die Zusammenarbeit der Schule

---

4 Volker Ladenthin: Das Museum und die Bildung des Menschen. Vortrag am 09.04. während des interdisziplinären Kolloquiums »Die Rolle des Museums im 21. Jahrhundert«, Erich-Kästner-Museum, Dresden, 08.–10. April 2005 (Mitschrift der Verfasserin).

5 Vgl. dazu auch ebd.

6 Siehe Fliedl, Museumspädagogik als Interaktion, 1995, S. 54. – Fliedl bezieht sich hier auf: Graf, Besucher im technischen Museum, 1983, S. 119 f.

7 Siehe dazu Abschnitt 2.3.

mit außerschulischen Lernorten, also insbesondere mit Kultureinrichtungen, die bisher Anlaufpunkte für die Nachmittagsgestaltung von Kindern und Jugendlichen waren. Eine verstärkte Kooperation birgt die Chance, alle Schülerinnen und Schüler mit kultureller Bildung »als ›Lust auf Kultur‹, als aktive Teilhabe am kulturellen und sozialen und politischen Leben«<sup>8</sup> zu erreichen. Die vorangegangenen Fragestellungen führten zur Überlegung, ihnen im Rahmen einer empirischen Untersuchung nachzugehen.

Zur Erprobung einer intensiven Zusammenarbeit zwischen Museum und Schule führte das Deutsche Historische Museum 2005/06 ein Pilotprojekt durch. Als Gegenstand dienten zwei parallele Wechseleausstellungen unter dem Rahmenthema »Zuwanderungsland Deutschland«: »Migrationen 1500–2005« und »Die Hugenotten«. Das Kooperationsangebot richtete sich hierbei ausschließlich an die Jahrgangsstufen 9 und 10 von Realschulen. Zuvor waren Realschulklassen im DHM (gegenüber Kursen aus dem Gymnasium) als unterrepräsentiert festgestellt worden. Bevor die Jugendlichen zwei Vormittage im Museum verbrachten, beschäftigten sie sich bereits während etwa neun Unterrichtsstunden im Fach Geschichte mit den Themengebieten, lernten Ausstellungsobjekte durch die Unterrichtsmaterialien kennen, und museumspädagogische Fachkräfte des DHM kamen für eine Doppelstunde in die Schule.<sup>9</sup>

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, dieses Kooperationsprojekt zwischen Realschulen und dem Museum aus der Sicht derer, die es betrifft – der Jugendlichen – zu evaluieren. Evaluationen wird dabei verstanden als »systematische, d. h. auf qualitativen oder quantitativen Daten basierende Untersuchungen über Programme/Projekte/Maßnahmen [...]. Evaluation beschreibt diese [...] Konzepte, Prozesse und Ergebnisse und bewertet sie.«<sup>10</sup> Da in Bezug auf kulturelle Bildungsprojekte im Museum erst wenige Evaluationserfahrungen in der Forschung vorliegen, wird die Auswertung explorativen Charakter haben.

---

8 Fuchs, Kulturelle Bildung und Kulturpolitik, 2004, S. 37.

9 Für eine ausführliche Darstellung des Projektes siehe Abschnitt 3.

10 Beywl, Selbst-Evaluation in pädagogischen und sozialen Arbeitsfeldern, 1998, S. 33. – Mehr zu Evaluation siehe u. a.: Wozu Kulturarbeit? Wirkungen von Kunst und Kulturpolitik, 1995. – Experimentierende Evaluation, 1998. – Qualitätsentwicklung durch Evaluation, 1996.

Das Erkenntnisinteresse wird von zwei Fragen geleitet:

- Welche Bedürfnisse haben die Jugendlichen in Bezug auf die museumspädagogischen Methoden und die Rahmenbedingungen des kulturellen Bildungsprojekts?
- Inwieweit korrespondieren die Ziele der Vermittlungsarbeit und die Potenziale des Museums als Ort »kultureller Bildung« mit den Bedürfnissen der Jugendlichen?

Vorab sind Grundbegriffe zu klären: die beiden Institutionen Schule und Museum, kulturelle Bildung sowie die Potenziale des Museums als Ort kultureller Bildung. Die Begriffsbestimmung dient als Gerüst für das Verständnis der empirischen Untersuchung und der Auswertung. Ferner werden das Deutsche Historische Museum sowie die beiden Sonderausstellungen, in deren Rahmen das Pilotprojekt stattfand, vorgestellt. Die Schwerpunkte der Darstellung liegen dabei auf den Punkten, die für das Verständnis der Gruppengesprächsaussagen notwendig sind.

Dem folgt die Darstellung der Gruppendiskussion als hier gewählte Methode der Datenerhebung, einschließlich Angaben zur Auswahl der Klassen und Zusammensetzung der Gruppen sowie Herleitung des Erhebungsinstruments. Die Auswertung der Gruppendiskussionen folgt, dem Erkenntnisinteresse der Untersuchung entsprechend, den Relevanzsetzungen der befragten Jugendlichen.